

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 50

Artikel: Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]
Autor: Clas, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Class

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Herr Schneidermeister Johann Damm, wohnhaft im Kurort Katharinenbad, hat etliche Schrullen im Kopf, obwohl er Vater zweier erwachsener Töchter und eines noch erwachsener Sohnes ist (die älteste Tochter, Josephine, ist zart, beleben und eine tüchtige Helferin im Haushalte und Geschäft; die zweite, Carola, ist Tänzerin und hat das Vaters Temperament; der Sohn, Mathias, ist Automechaniker und ein großer Schweiger). Wenn Vater Damm im allgemeinen auch nicht an Minderwertigkeitsgefühlen leidet, so wummt ihm eines doch heimlicherweise maßlos: daß er nicht weiß, wer sein Vater war. Eines Abends bringt die «Illustrirte» ein Bild des reichsten Mannes der Welt, des Sir Francis Petros Dimitriades-Harcourt, des bekannten Konservenmagnaten. Eben hat er eine Million Franken für Kriegswaffen gestiftet. Sonderbar, dieser Mann gleicht dem Schneidermeister aufs Haar. Die Töchter merken's, die Freunde am Stammtisch, zu denen der aufgeregte Schneidermeister gehört, sind darüber erstaunt, geben es zu. Sollte da am Ende der unbekannte Vater plötzlich gefunden sein? Der flüchtige Einfall nimmt sich fest und wächst sich in Damm's Söhnchen zum fixen Hirngespinst. Die Freunde rücken, ermutigen Damm, der seine Nachfrage nach (das Lohalbatt hat jedenfalls seine Sensation!), und schreit durchs Gesetz des amerikanischen Kurgastes Mr. Grant, der großzügige Manager dieser Vaterschaftsidee auf. Der Amerikaner wittert hinter Damm's Einfall Reklamemöglichkeiten für seine Firma und stellt den Schneider seine finanzielle Hilfe in Aussicht.

1. Fortsetzung

Sie sind, wie sagt man, suspicious, mißtraut — schreckliche Sprach ist Deutsch — wie eine arabische Teppichhändler! Don't worry! Of course, natürlich ich habe Interesse. Sie werden mir geben fünf per cent, wenn Sie bekommen money von die alte Sir Francis — ich werde sorgen für publicity, für Zeitung, Sie verstehen? Publicity ist sehr important in Amerika — man wird sagen, Hannibal W. Grant und Charles Holligan — das ist meine Firma in New York — die boys haben geführt die Prozeß gegen Dimitriades — ich werde vielleicht bekommen Klienten.» Dann denn Schneider mit aller Wucht auf die Schulter schlagend: «Eine glatte business, meine Lieber! Ohne Geld Sie können nichts machen, und weil du hast keine Geld —»

«Oho — ich habe —», begann Dimm und klopft ein wenig hilflos gegen seine Brusttasche. Aber Grant lachte nur laut auf:

«Fünfhundert Mark? Tausend Mark? Zweitausend? Das ist nix! Das verdient Sir Dimitriades, Ihre Herr Papa, in eine halbe Sekunde, du mußt wohnen splendid, nicht wie eine Schneider, sondern wie eine — wie sagt man — wie eine Hochstapler. Sie müssen haben immer Geld, Sie müssen sprechen mit Journalisten, Sie müssen fahren herum in Europa —»

«In Europa —!» Damm hatte die Augen fast ganz geschlossen und lauschte dieser frischen und ein wenig gesuchten Jungenstimme, wie man einer zwar unsichtbaren, aber hörbaren Traumgestalt lauscht.

«Das erklärte ich Ihnen schon — wenn Sie machen wollen Vertrag mit mir, kommen Sie in zwei Stunden in Grandhotel. Wenn Sie nicht wollen machen Vertrag, dann hol Sie die Teufel! Aber ich habe gehört, Sie sind eine kluge Mann — Sie werden machen Vertrag!» Damm räusperte sich, mit aller Kraft sich aus seinem Traum reißend, drehte den Flau auf seinem Kopf zu einem Wirbel, räusperte sich nochmals und sagte verwirrt und unsicher:

«Herr — Mister Grant — aber ich will doch — ich werde doch heute abend nach Ostpreußen fahren, ich habe schon die Karte erstanden. In den Geburtsort meiner Mutter, um herauszufinden, ob —» Der Anwalt nickte grinsend bei jedem Worte des Schneiders, so wie man der Erzählung eines Kindes zunickt:

«Allright — oh, very well! Sie werden fahren, Sie werden herausfinden, ob Sir Dimitriades hat gekannt Ihre Mutter — sehr gut! Sie sind ein Genie, Mister Damm! Wir werden auch das geben in die Zeitung — ich habe Freunde bei amerikanische Blätter — von dort wird kommen Mister Damm in die Zeitung von die ganze world! Sie werden fahren von Ostpreußen nach Westpreußen und nach Nord- und Südpolen und dann wirst du kommen mit die documente zu mir und wir werden trubeln den alten Menschensesser! Oh — was für eine lustige story! Und wenn Sie sind gefahren, habe ich schon gemacht Propaganda genug —». Dann plötzlich emporgeschlendend: «Hallo, Mister Damm — bei uns in Amerika sind die Taylors nicht so tüchtig!» Wieder hieb er dem Schneider mit der flachen Hand auf das Schulterblatt, schüttelte dann seine Hand, als wollte er sie samt dem Arm ausreißen und lachte: «Zwei Stunden Sie können sich unsere business überlegen — ich bin nach die lunch im Hotel. Komm bald, weil ich muß mich sehr langweilen immer nach Tisch mit meine Frau — so long!» Damit lachte der Amerikaner dem mit gespreizten Beinen und sprachlos vorgestrecktem Kopfe in der Mitte des Raumes stehenden Schneider noch einmal zu, kniff listig nickend eines seiner Auglein zusammen und warf mit voller Kraft die Türe hinter sich zu.

Schlüß mit Marfa.

Marfa Evreinow stand, bekleidet mit einem an den Kanten geärrten, uralten Herrenschlafrock vor ihrem Spirituskocher und sah mit ihren schwarzen schlafirigen Augen auf die Blasen, die aus dem Grunde des Teetopfes aufstiegen; in fünf Minuten mußte Mathias kommen, wo hatte sie nur den Zettel hingelegt, den er ihr vormittags mit einem Jungen aus der Werkstatt gesandt hatte? Sie suchte ihn eine Weile und fand ihn endlich zwischen einer leeren französischen Parfümflasche und der Schuhputzbürste eingeklemmt. Nochmals las sie: «Kann ich dich heute nachmittag um fünf sprechen? Dringend, Mathias.» — Heute war Samstag, gerade am Samstag kam Mathshinka sonst erst abends, da er die kleinen Besorgungen der Woche zu erledigen pflegte. Vielleicht wollte er ihr etwas über seinen verrückten Vater erzählen? Sie goß die Tee-Essenz in ein abgeschlagenes Kännchen, legte über eine ihrer Kisten — das ganze Atelierzimmer war mit kleinen und großen Kisten möbliert, die sie mit Stoffresten überzogen und in Stühle, Schränke, Tische verwandelt hatte — ein Tischtuch, wobei sie darauf achtete, daß die beiden Zigarettenbrandlöcher unter dem Rand verschwanden, dann legte sie zwei Tassen und einen Teller mit einem Butterrest auf. Eben wollte sie einige Zuckerstücke aus einer alten Konservendose nehmen und auf den Tisch legen, als es klopft.

«Bist du's Mathias?» Nein, es war ihre Nachbarin, die Bildhauerin Reß. «Herein mit Ihnen, Täubchen — was wollen Sie?»

Das hellblonde Mädchen steckte den Oberkörper durch die Türe:

«Fräulein Evreinow — können Sie mir ein kleines Modellierholz leihen? Meines ist mir abgebrochen!» Die Russin zeigte ihre vom Nikotin hellgelblichen, aber tadellosen Zähne:

«Aber gerne, mein Engelen — immer fleißig! Daß Sie Lust haben, in diesen Zeiten noch zu arbeiten! Ich glaube, ich habe seit vier Jahren, seit dem Relief für das

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

Grab meines unvergesslichen Papadens kein Plastilin mehr angesehen! Warten Sie, ich suche Ihnen ein Modellierholz heraus —» Sie begann zwischen und unter den «Möbeln» zu suchen. Die Kollegin war hereingekommen und sah ihr lächelnd zu:

«Sie bekommen Besuch?»

«Nur mein Freund — er hat sich angesagt. Da sind die Hölzer hinter dem Petroleumofen, ich habe mir's gleich gedacht — bitte, suchen Sie sich aus, Täubchen!» Und sie hielt dem Mädchen ein Bündel Modellierhölzer mit ihrer rundlich gepolsterten Hand entgegen. «Sie werden immer hübscher — nur mager, so mager! Schen Sie mich an, mein Kind, das gefällt den Männer!»

Die Kollegin lachte, bedankte sich noch einmal und ging zur Türe. In diesem Augenblick wurde ein Schlüssel umgedreht, er klopfte und Mathias stand im Zimmer.

«Grüß dich, Matshinka!» Die Russin küßte den ein wenig Zurückweichenden geräuschvoll mitten auf den Mund, unbekümmert um die Kollegin, die die Türe hinter sich schließen wollte. «Das ist meine Nachbarin, Plastikerin wie ich, ich hab dir von ihr erzählt; Else von Reß heißt sie, das ist mein Freund Mathias Damm.»

Mathias stand an der Türe dicht neben dem Hinaus-eilen zurückgehaltenen Mädchen. Er faßte mit unbewegtem Gesicht die harten Finger der Bildhauerin; eine Sekunde lang — sie waren genau gleich groß — sahen sie einander in die Augen, sie in die seinen, die blau und ein wenig starr waren, er in ihre durchsichtig grünlichen, die ihm sonderbar erstaunt entgeglichen, dann nickte sie noch einmal, schloß die Türe und man hörte sie gleich darauf im Nebenraum rumoren. Die Evreinow hatte von alledem nichts bemerkt; denn sie goß den Extrakt in die Tassen und holte den Wassertopf, um den Tee fertigzumachen:

«Setz dich, Brüderchen — ein Stück Zucker wie immer, ja?» Aber der breite Mensch stand noch immer an der Türe, ohne sich zu bewegen. Er sah noch einmal um. Das seit Jahren gewohnte Bild, Marfa im alten Schlafrock ihres Vaters, das Teekännchen angeschlagen, Zigarettenasche auf dem Fußboden, auf dem Toilettentisch, neben dem Kocher, auf dem Fensterbrett. Immer, immer daselbe! Nein, es ging nicht mehr! Der Vater hatte recht, Carola hatte recht! Schluß!

«Marfa — du weißt, ich kann nicht viel sprechen», begann er und verneidet den Blick aus den schwarzen Augen. «Wir sehen uns heute zum letztenmal, aber diesmal wirklich, ich schwör dir's — ich kann nicht mehr!» Die Russin war zurückgewichen und sah ihm mit ein wenig geöffnetem Munde und blinzelnd bewegten Lidern an:

«Was sagst du da? Ja, was habe ich denn wieder getan?»

«Marfa — ich kann so nicht mehr leben!» Der tiefe Baß war sehr leise geworden, das breite, dem Vater in manchem so ähnliche Gesicht mit den zwei harten Stirnknöchen und dem starken Kinn, bewegten sich heftig. Die Evreinow stürzte auf ihn zu und nahm seinen Kopf in ihre runden Hände.

«Wie kannst du nicht leben? Vier Jahre sind wir jetzt in Seligkeit zusammen, mein Engelen, und nun sagst du mir plötzlich, daß du mit mir nicht leben kannst?»

«Nicht plötzlich, Marfa, erinnere dich, daß wir uns schon dreimal trennen wollten.»

«Das waren doch Launen — nichts als Launen — und auch diesmal ist es eine Laune von meinem Matshinka, nicht?» Sie sah, ein kleines russisches Bauernmädchen, angstlich zu ihm auf, der Schlafrock glitt völlig von der

(Fortsetzung Seite 1564)



Auch einer,

nämlich einer, der den reichsten Mann der Welt zum Vater haben will, genau wie Johann Damm, der «Held» unseres eben begonnenen Romans. Es ist Herr Hyram Barnett Zaharoff, ein 67-jähriger Schuhmacher aus South Kensington, London. Der Tod des alten Rüstungs-Milliardärs Basil Zaharoff weckte in ihm späte Sohnsgefühle und darum beansprucht er jetzt die Millionenerbschaft. Er behauptet, stichhaltige Beweise für Sir Basil's Vaterschaft zu besitzen. Johann Damm — die Leser unseres Romans werden es erfahren — sucht sich gerade jetzt kramphafte Belege zusammen, mit denen er sich dann als Sohn des «reichsten Mannes der Welt» legitimieren will. Wir aber, die wir andere Sorgen haben, wollen nun zuschauen, wer als erster zum Ziel kommt, wer die glaubwürdigsten Dokumente vorlegt, der Schuster Zaharoff in London oder der Schneidermeister Damm in Katharinaburg, wer den Wettkampf um den goldenen Vater gewinnt, der Mann der Wirklichkeit oder der Mann unseres Romans. Bild: Der «Sohn» des toten Waffenhandlers und Milliardärs Sir Basil Zaharoff, Herr Hyram Barnett Zaharoff, in seiner Schusterwerkstatt in South Kensington, London. Sobald ruchbar wurde, es habe ein 67-jähriger Schuhmacher im toten Sir Basil seinen Vater entdeckt, stellten sich schleunigst die Photoreporter ein, den seltenen «Sohn» einzufangen. ● Ce cordonnier dans sa boutique de South Kensington à Londres s'appelle Hyram Barnett Zaharoff et prétend être le fils du fameux multimillionnaire Sir Basil Zaharoff qui vient de mourir. Le soi-disant fils a 67 ans et est prêt à prouver son identité.

schönen Schulter. Er schob sie sehr ernst und noch immer schwer atmend von sich.

«Keine Launen! Du hast das von meinem Vater gesehen, nicht wahr?»

«Ach, hängt es damit zusammen?» rief die Russin und lud Mathias mit einem rührenden Lächeln und einer zögernenden Handbewegung zum Sitzen ein. Aber er blieb stehen und sprach weiter:

«Ordnung, ich muß Ordnung machen! Ich bin fast dreißig Jahre alt. Ich kann nicht warten, so wie mein Vater, ohne zu arbeiten, bis eines Tages das Glück kommt. Seit heute morgen ist mir das hundertmal klar geworden, daß ich neu anfangen muß — ganz neu! Nicht weiter im selben Trott, auf den Haupttreffer warten, wie mein Vater. Selbst anpacken!» Allmählich schien die Russin zu verstehen, zu ahnen, was er sagen wollte, und an ihren Lidern begann es feucht zu schimmern:

«Und du wirst mich also hinaus — und ich hätte dir doch so gut helfen können, bei deinem neuen Leben — schau, wir wären endlich in eine Wohnung gezogen, in zwei Zimmerchen, wir hätten es uns schon gemütlich gemacht — warum willst du mich nicht mitnehmen in dein neues Leben, Täubchen — nein, ich verstehe das alles nicht, ich muß zu dummen sein!» Lange graue Spuren der Wimpernchwärze zogen sich die Wangen hinunter. Sie verhüllte die Schulter, zog fröstelnd den Schlafrack eng um den Körper und setzte sich auf eine der Kisten. Die schwarzen Haare fielen über das tränennasse Gesicht, die nackten Füße in den alten goldgestickten Pantoffeln sahen unter dem grauen Stoff hervor. Mathias sah mitleidig zu ihr hinunter:

«Du bist gut und gutmütig — aber siehst du, gerade weil mein Vater einer Narrheit nachläuft, muß ich sehen, etwas Wirkliches, Greifbares zu tun — und das kann ich nur allein!» Plötzlich sprang Marfa auf, rannte mit dem Kopf gegen ihn los und schrie:

«Lüge — Lüge — was! Du lügst mich an! Du hast mich über! Vier Jahre — genug! Du willst mich los sein! Ihr feindselige Tonfall war in Weinen und Wimmern übergegangen, sie küßte seine Hände, sie sank endlich wieder auf eine Kiste nieder und schluchzte vor sich hin. Mathias stand erstarrt und ohne Bewegung eine lange Zeit. Endlich sagte er leise:

«Bitte, laß mich jetzt gehen, — es hat keinen Sinn — man soll nicht sagen dürfen, daß ich darauf warte, Lord zu werden, und man soll auch nicht mehr sagen —» Er schwieg und unterdrückte den Rest des Satzes: ... nicht mehr sagen, daß mich eine Frau daran verhindert, ein eigenes Leben zu führen. Aber Marfa hatte nichts mehr gehört, sie schluchzte nur immer dieselben Worte vorsichtig hin:

«Dreißig Jahre bin ich — nicht mehr ganz jung — und er läßt mich allein! Dreißig Jahre — und jetzt läßt er mich allein! Matschinka, mein Engelchen, laß mich nicht allein!»

«Leb wohl, du wirst schon einmal verstehen, was ich meine, ich bezahle natürlich noch ein paar Monate die Miete hier — bis du etwas verdient —» Kaum hörte die Russin diese Worte, als sie sich ihm von neuem weinend um den Hals warf:

«Du bist brav — die Miete wirst du mir bezahlen — nein — ich kann das gar nicht annehmen, du hast doch so wenig Geld — Matschinka — wenn du das wirklich tun wolltest!» Er nickte nur, streichelte mit seinen grobknochigen Händen noch einmal über das tränennasse, von Schminke vielfleckige Gesicht, löste langsam die nackten Arme von seinem Hals und ging wortlos hinaus. Vor der Tür auf dem Treppenabsatz blieb er mit einem sehr tiefen Atemzug stehen, hörte noch, wie das Schluchzen verstummte und ein Streichholz — offenbar für die Zigarette — angerissen wurde und wollte auf die erste Stufe treten, als sich die Türe zum Nebenatelier öffnete, das blonde schmale Mädchen leise heraustrat und flüsterte:

«Verzeihen Sie — man hört bei mir jede Silbe — ich habe wirklich nicht gehörte; aber Sie haben beide so laut gesprochen! Und mit einem Erröten: «Ein gutes Geschöpf — arm eigentlich; Russinnen sind so —. Nun, ich werde mich ein bißchen um sie kümmern — das soll ich doch, nicht?» Mathias starnte die junge Bildhauerin an, nickte stumm und ging rasch über die Treppe hinauf.

Carola hat Erfolg.

Punkt sieben Uhr erschien Johann Damm auf dem Bahnhof. Nach der Unterredung mit dem Amerikaner waren auf dessen Wunsch noch zwei neue Koffer gekauft

worden, alle Hausbewohner hatten beim Umpacken helfen müssen, gegen halb sieben waren einige Freunde gekommen, um Abschied zu nehmen, so hatte man erst kurz vor Abfahrt des Zuges auf den Bahnhof eilen können. Carola, einen Seidenmantel über ihrem Abendkleid, in dem sie auftreten sollte, ließ dicht neben dem Vater her, aufgereggt und sehr schnell auf ihn einspringend, Josephine hatte die Koffer dem Träger übergeben, Roch trug eine Handtasche mit zwei Fingern. Hinter dem Schneider drängten sich die Freunde: der Gärtnereibesitzer, der Apotheker, der Eisenbahner, der Buchhändler und der Postrat. Damm bestieg mit dem Träger den Zug, die übrigen warteten vor dem Fenster. Aber er erschien sofort wieder, die Uhr in der Hand, am Fenster:

«Fünf Minuten — Carola, merke gut auf, bei der zweiten Strophe den Refrain — den Kehreim», er wiederholte befriedigt: «den Kehreim nicht zu rasch: „Ich weiß, daß — du mich liebst — Pausa — Pause, sehr wichtig! — und dann erst: „verlaß mich nicht!“ «Liebe Freunde, es ist wirklich reizend, daß ihr mir das Geleit gebt! Rauskolb, daß Sie Ihren Laden vorzeitig verlassen haben!» Er verschränkte die Hände: «Danke, danke — ich bin gerührt. Aber es ist die erste große Kreuzfahrt meines Lebens — wer weiß, wie wir uns wiedersehen! Seien Sie unnachsichtig mit dem Lehrling, Roch! Vier Minuten noch!»

«Vater, hast du einen guten Platz?» fragte Josephine, und sie drehte ihr Taschentuch zu einem Bällchen zusammen. Aber Damm kam nicht zum Antworten, denn alle sprachen nun zu gleicher Zeit hinauf:

«Schreiben Sie eine Ansichtskarte — ich hänge sie ins Schaufenster — ah, da ist ja auch der Redakteur!»

«Natürlich — ich mußte doch Damm Lewebwohl sagen — viel Glück!» Carola sprang von einem Fuß auf den andern.

«Ich telegraphiere dir, wie ich gefallen habe — Pillow, postlagernd — vergiß nicht, die Depesche abzuholen!»

«Ich werde schon auf das Geschäft achtgeben!» murmelte der riesige Gehilfe, die Finger an der Wange, und sah erstickend Josephine an, die nun aus weit geöffneten Augen wirklich weinte, obwohl sie die kleinen Zähne mit aller Kraft zusammenpreßte.

«Hallo, Mister Damm!» Von weitem rief es der Anwalt, reckte sich auf die Zehen und schüttelte dem Schneider die Hand. «Alles allright? Und in einer Woche schreiben Sie nach Zürich Bericht, Hotel Savoy — Baur en ville. Auch wenn du nix gefunden hast —» Damm hatte beide Hände auf den Fensterrand gestützt wie auf eine Rednertribüne, reckte noch einmal den Kopf auf und sagte getragen:

«Auf Wiedersehen — auf ein anderes Wiedersehen!» Aber dieser Abschluß schien ihm nicht wirkungsvoll genug, er sah daher auf die große Silberuhr und nickte: «Sieben Uhr sechs — in einer Minute hebt mein Schicksal an!»

Josephine versuchte vergeblich, dem Blick des Vaters zu begegnen und ließ sich absichtlich von den aufgeregten Freunden und den zufällig herzugekommenen zahlreichen Neugierigen abdrängen. Der Zug setzte sich langsam in Bewegung, Carola lief ein paar Schritte nebenher und rief hinauf:

«Vielleicht Glück, Vater — uns beiden viel Glück!» Damm streckte die Rechte winkend aus dem Fenster, die Linke fuhr aufwärts, sträubend durch den Schnurrbart, das ganze Gesicht war zu einer grimmigen Maske erstarrt. Josephine sah sich um und wischte die Augen. Eine Stimme sagte leise neben ihr:

«Aber weinen Sie doch nicht, Fräulein Josephine! Ich kann das gar nicht sehen — in vierzehn Tagen ist Herr Damm wieder bei uns!» Josephine drehte verneinend den Kopf und sah dankbar zu Roch auf, dann sagte sie entschlossen:

«Gehet wir — ich will alle diese Leute nicht mehr sehen!» Und sie lief als erste gegen den Ausgang, blieb aber sofort wieder stehen, und ein gerührtes Lächeln löste die schmerzliche Spannung des Gesichtchens. Mathias hatte winkend an der Sperrre gestanden und ging nun hastig davon. Guter Junge, mußte Josephine denken, er wird natürlich wieder zu Hause essen! Und sie beschloß, ihm heute noch einen Zettel auf sein Zimmer zu legen ...

*

Der Pächter des Kurkabaretts, Direktor Lehmann, war tüchtig: er hatte in der Zeitungsdruckerei große Binden aus gelbem Papier herstellen lassen, die man über alle Plakate der neuen Vorstellung geklebt hatte. Den ganzen Tag über blieben an den Straßenecken und vor dem «Kursaal» immer wieder die Leute stehen, um zu lesen, daß «Carola Damm, mutmaßlich nahe Verwandte — auf diese Stilisierung tat sich der Direktor viel zugute — des reichsten Mannes der Erde» als eine der Attraktionen des heutigen Programms auftreten werde.

Am frühen Nachmittag waren die vierzig Tische und zwölf Logen des «kleinen Kursaals», in dem das Kabarett während der Saison untergebracht war, verkauft, zumal sowohl Regenhardt als der New Yorker Anwalt allenthalben für Propaganda gesorgt hatten. Im Schaufenster des Blumenhändlers neben dem Viktoriabade etwa konnte man einen Blumenkörbe bewundern, auf deren Schleifen die Worte standen: «der genialen Tochter eines genialen Vaters» und: «In tiefer Verehrung von

PHOTO-KAMERAS
in jeder Preislage

W. KOCH
Optiker, Bahnhofstr. 11
der Fachmann



*Ja, ja - die Wespentaille,
Frau Huber!*

Nicht jeder nennt sie sein eigen. Auch ist sie nicht jedermann's Geschmack. Aber es gibt ja **VEDETTE**, den zwanglos formenden Schweizer Hüftgürtel. Wenn Sie ohne Last und Druck Ihre Figur erhalten und bessern, mit Anmut das modernste Kleid tragen und stets gut gestimmt sich fühlen wollen, ist der leichte, nach beiden Seiten vollelastische **VEDETTE**-Gürtel für Sie wie geschaffen: unsichtbar wie eine zweite Haut, dauernd waschbar ohne nachzugeben und für seine feine **Lastexqualität** sehr preiswert. Abknöpfbare Strumpfbänder, deren Halter Ihre Strümpfe mehr schonen, erhöhen Ihre Freude und seinen Wert. **VEDETTE** ist überall zu haben!

Höhe 25 cm: Fr. 11.50 · 30 cm: Fr. 13.25 · 35 cm: Fr. 14.75 · 40 cm: Fr. 16.25 · Corselet: Fr. 25.-

Bezugsquellen nachweis durch JHCO Aktien-Gesellschaft, Zofingen

Liebig Fleischextrakt

die besten Stoffe frischen gesunden Rindfleisches, ein sparsamer Speisenveredler



Liebig Super Bouillon

der ausgiebige Riesenwürfel für 4 Portionen
feinste Fleischbrühe



Trilysin
noch wertvoller
durch einen neuen
Wirkstoff!

Trilysin-Haarpflege ist jetzt noch wirksamer geworden. Damit stellt Trilysin seinen lebendigen Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Forschung u. seine Leistungsfähigkeit erneut unter Beweis. Haar und Haarboden sind häufig ein Tummelplatz pilzartiger Keime, die lästiges Jucken, Schuppenbildung und Haarausfall veranlassen können.



Bild 1: Pilzgeschädigtes Haar



Bild 2: Pilze in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung



Bild 3: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

TRILYSIN

und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl



TRILYSIN: Flasche Fr. 4.25 - Doppelflasche Fr. 6.75 - TRILYSIN-ÖL: Fr. 2.—
W. BRÄNDLI & CO., EFFINGERSTRASSE 5, BERN

einem Unbekannten». Beide Texte hatte Grant angegeben. Sein Einfall war es auch, das ganze Schaufenster des Buchhändlers auszuräumen und nur die beiden Exemplare der Dimitriades-Biographie nebst einem Bilde Dimms und seiner Tochter hineinzustellen. Solche Kleinigkeiten waren um so erstaunlicher, als Mister Grant den ganzen Nachmittag fast ununterbrochen auf seiner Reise-Maschine eine Menge zu tippen hatte; er sandte — nachdem ihm der Photograph mehrere Abzüge gemacht hatte — ein Bild des Schneider's exzellenten Golf-partner, den Redakteur einer New Yorker Zeitung, ein zweites mit gewöhnlicher Post an einen Bekannten, der mit dem Leiter einer der größten Photokorrespondenten Amerikas befreundet war. Ferner entwarf er etwa sechs verschiedene Anzeigetexte, die er zum Teil nach Amerika, mehrere davon aber auch an eine große deutsche und eine Schweizer Tages-Zeitung sandte. Ihr Wortlaut lautete etwa: «Verwandtschaft gesucht!!! Schneider Johann Damm, Bad Katharinenbad, sucht Beweise dafür, daß seine Mutter Marie, geborene Schmidt, aus Pillow (Ostpreußen), um das Jahr 1885/86 einen Russen oder Griechen namens Dimitriades Adow geheiratet hat. Nachrichten gegen hohe Belohnung an Rechtsanwalt Hannibal W. Grant, Zürich, Hotel Savoy-Baur en ville». Ferner schrieb der Anwalt aber noch einige ebensehr kurze wie geheimnisvolle Anfragen an mehrere Persönlichkeiten seines Bekanntenkreises, nach allen Himmelsrichtungen; auch an Herrn Ullrich Hütl, Zürich, Aluminiumgroßhändler; dieser Brief war sehr kurz, daß wir ihn zitieren wollen: «Sehr geehrter Herr Hütl! Sie erinnern sich gewiß unserer gemeinsamen Aktion in Sachen Weller und Weller, die durch meine Intervention so günstig für Sie, leider nicht für mich verlief. Ich darf Sie doch heute um einen kleinen Gefallen bitten: können Sie diskret erueren, in welchen Beziehungen die „Lactag“ (die Kondensmilchleute) zur Zeit zum Dimitriadeskonzern steht? Ich bin in wenigen Tagen in Zürich und werde mir erlauben, Sie dann persönlich um Bescheid zu bitten! Mit besten Grüßen Ihr ergebener ...»

Die Vorstellung begann in deutlich zu merkender Feststimmung, auch die kleinsten Nummern zu Anfang wurden mit jener Kritiklosigkeit begrüßt, die immer auf Spannung und Erwartung vor einem großen Ereignis schließen läßt.

Der Conferencier mit ölglattem Scheitel und eben solcher Stimme brachte seine erstarrten und in ihrer Wirkung absolut sicheren Scherze, mit denen er das Sommer-Kabarett-Programm ankündigte. Nach der Pause wurde

man so aufgeregt, daß die Pointen der nächsten Nummer beinahe wegapplaudiert wurden: es war ein witziger Schnellzeichner — der natürlich nicht verabsäumte, zum Schluß Sir Dimitriades in wenigen Strichen abzubilden, auf den Armen den Schneider Damm als Wickelkind. Endlich wurde die Hauptnummer — Carola Damm — angekündigt, der Vorhang öffnete sich und Carola erschien, noch schlanker in dem schwarzen Tüllkleid, aus dem elfenbeinschimmernd die Schultern und der biegsame Hals sich abhoben, die Augen auf einen Strauß roter Rosen gesenkt.

In einer dunklen Ecke hinter den Logen, gedeckt von einer der großen goldbronzierten Holzfiguren, die die Lampen hielten, stand seit etwa zehn Minuten Josephine. Sie hatte zwar von Carola ein Billett erhalten, sich aber nicht entschließen können, es zu benutzen, in peinlichster Angst, erkannt, belächelt, angesprochen, gefragt zu werden. So hatte sie die ganze Vorstellung vorbeigehen lassen, sich erst kurz vor Carolas Aufreten hereingeschlichen und hinter dem Zuschauerraum aufgestellt. Ihr Herz klopfte, als sie die Schwester auf der Bühne stehen sah, aber in der nächsten Sekunde war sie so überrascht von Carolas ungehemmtem Spiel, ihren freien Gesten und dem beinahe routinierten Vortrag, daß sie gespannt und entzückt lauschen mußte, obwohl sie natürlich jede Silbe, jeden Tonfall von den häuslichen Proben kannte. Aber Carola war hier wie verwandelt: sie hatte sich mit gesenktem Blick verbeugt, dann wirkte der Aufschlag der herrlichen Augen wie das Wegziehen eines Vorhangs vor einem Gemälde. Zugleich gab sie dem Kapellmeister mit einem souveränen Lächeln das Zeichen zum Vorspiel — woher sie das wohl hat? So mußte man sein, so ohne Rückhalt, ohne Angst vor dem Leben, draufgängerisch und einfach. Das kann man nicht lernen, das ist angeboren, hat sie es vom Vater? Carola sang ihr erstes Lied zu Ende, es war ein witziges Chanson mit dem Refrain: «Was sollte ich tun — ich kann nichts dafür!» machte ein paar angedeutete Tanzschritte und nahm lachend den Applaus entgegen. Entzückend ist sie, dachte Josephine ein wenig traurig und verlachte sich sofort wegen dieses Neidgeföhls: bist du ein Aschenbrödel? Keineswegs — der Sohn des Buchhändlers hat dir doch den Hof gemacht, monatelang ist dir der Hotel-Kummer nadgelaufen!

Das zweite Chanson Carolas war sentimental. Carola hatte sich in einen Stuhl gesetzt, und stand erst bei der letzten Strophe, gleichsam zerrissen von ihren Erinnerungen, auf, um sie in träumerischer Haltung zu Ende zu singen. Und als dann wilder Applaus losbrach, da klatschte auch Josephine, als wäre sie eine Fremde. Und sie konnte es kaum erwarten, das letzte Lied zu hören,

das Carola gleichsam als Zugabe sang, nachdem sie mehrmals abgegangen und wieder gekommen war. Josephine kannte die kleinsten Einzelheiten und erwartete sie — aber Carola, die das Publikum zu vergessen schien, hielt sich längst nicht mehr an geprobte Effekte: vergessen schien alles Studium, es war, als improvisierte sie. Ja — so muß man sein, dachte Josephine nochmals in ihrem Jungmädchenherzen und preßte die Hand darauf, niemals nachdenken, immer improvisieren, von einer Stunde auf die nächste leben — wer das könnte? «Ich weiß, daß du mich liebst, verläß mich nicht», dreimal sang Carola den dummen Refrain, jedesmal völlig anders: einmal wehmütig, beim zweitenmal lauernd, drohend und endlich beim drittenmal erlost, jauchzend, frisch und schon überzeugt, daß sie siegen wird, mag der Geliebte sie verlassen oder nicht. «Bravo — bravo — bravo — Carola! — wunderbar!»

Josephine flüsterte es in den allgemeinen Jubel hinein, in das Brüllen und Klatschen und Stampfen, die Zurufe und den Blumenregen. Fünf- und zehnmal sah sie den Vorhang sich heben, Carola sich mit hundert Feinheiten und anmutigen Bewegungen verbeugen, dann ging sie unbemerkt davon, genau wie sie gekommen war.

Auf den Spuren der schwarzen Marie.

Sehr hoch, mit winzigen gelblichen Wolkenbällchen, die aussahen, als hätte man ihn damit reingeputzt, in klarstem und doch sehr hellem Blau, stand der Himmel über den unendlichen Feldern und Forsten der Ebene. Kaum sichtbar in höchster Höhe ritzten Schwalben kreuz und quer das leuchtblaue Glas mit ihrem dünnen Schrillen; es duftete nach Hitze, würzig, bitter, sommerlich. Aber der kleine Mann, der zwischen hohem Korn, eine Handrasche in der Rechten, schwitzend dahineilte, merkte von all dem nichts; er hatte an der kleinen Station nach dem Weg nach Pillow gefragt und kannte nichts als sein Ziel und den Zweck dieser Reise. «Dreiviertel Stunden» hatte der Bahnbeamte gesagt, der die beiden Koffer aufbewahrt hatte, eine gute halbe war man schon gegangen. Dicht vor dem blind Dahinstapfenden schwirrte ein Zug Vögel aus dem Felde auf; er erschrak und fluchte leise vor sich hin; ein Habicht kreiste über einem kleinen Gehölz und fiel dann nieder wie eine Sternsnuppe — er bemerkte ihn nicht. Seine dicken Brauen, in denen Schweißtropfen hingen, hatten sich über die kleinen Augen gewölbt. Er starnte vorwärts, keuchend, stöhnen, und marschierte voran, ohne die geringste Rast. Da waren ja auch die ersten Häuser des Dorfes, da war die Kirche. Damm sah sich um und fragte eine alte Frau, die mit einem Milch-

ALTHAUS



HARTMANN LUZERN



Letzter Appell!

Zufolge des von Tag zu Tag rapid steigenden Absatzes geht der Vorrat an Losen rasch zu Ende.

Keiner vergesse: Einfache Bergbauern waren es, die unsere Freiheit und Unabhängigkeit erstritten haben; im Kern unseres Volkes lebt noch heute der gleiche Geist wie anno dazumal. Diesen gilt es zu wahren und zu pflegen, aus ihm strömt stets neue Kraft für unsere nationale Selbstbehauptung. Der Bergbevölkerung helfen, heißt dem Lande dienen.

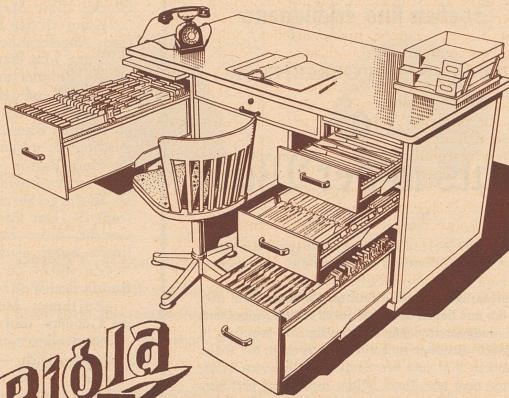
Mache es jeder Schweizer sich zur angenehmen Pflicht, sein Scherlein beizutragen zum Gelingen des Gebirgshilfswerks!

Die Ziehung der Lotterie findet unwiderruflich am kommenden Silvester statt.

Treffer: Fr. 80 000.-, 40 000.-, 20 000.-, 2×5000.-, 5×2000.- etc. etc. etc. Lose sind, solange Vorrat, erhältlich zu **Fr. 2.- das Einzellos, Fr. 20.- die Zehnerreihe mit garantiertem Gewinn**, durch Einzahlung auf: **Schweiz. Gebirgshilfelotterie, Postscheckkonto VII 6392, Luzern, Theaterstr. 15** (im Gebäude der Schweiz. Nationalbank). Für Porto sind 40 Rp. beizufügen, für Zustellung der Gewinnliste nach der Ziehung 30 Rp. extra. Diskreter Versand. Wer es vorzieht, kann, statt Lose zu erwerben, einen freiwilligen Beitrag direkt an den Gebirgshilfesfonds (Postscheckkonto VII 6300) Luzern einzahlen.



Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Baselland, Fribourg, Graubünden, Luzern (Geschäftsstelle), Ob- und Nidwalden, Solothurn, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis und Zug gestattet.



Biøla Stahlmöbel

mehr Arbeitsfreude und Leistung

Nicht nur der Chef, auch der Angestellte braucht zweckmässige Einrichtungen
Er schafft dann lieber
Er schafft dann besser

Verlangen Sie bitte unverbindlich Offerte!

Bigler, Spichiger & Cie. A-G., Biglen (Bern)

Ostschweiz:
J. F. Pfeiffer, Zürich
Kt. Baselstadt u. Baselland:
J. F. Pfeiffer, Basel. Steiner,
Guh & Co. A.-G., Basel

Rayonvertretungen:

Kanton Genf:
W. Bertrand, Genève
Kanton Schaffhausen:
J. F. Pfeiffer, Schaffhausen

Kanton Tessin:
S. A. Forniture d'Ufficio
Moderno, Lugano
Kanton Waadt und Wallis:
Krieg & Cie., Lausanne



Bigler, Spichiger & Cie. A-G., Biglen (Bern) Tel. 85.821

Verkauf durch die einschlägigen Geschäfte. Weitere Auskunft durch die Fabrik

Soeben sind erschienen:

JOHANNES JEGERLEHNER

Das Haus in der Wilde

Eine Erzählung

Umfang 312 Seiten mit mehrfarbigem Umschlag
Ganzleinen Fr. 5.80

Unverhohlene Armut ist ein hartes Ruhelossein, aber von sich aus haben die Bergbauern keinen Finger nach Hilfe ausgestreckt. Jäh, eigenwillig und heimtückisch ist das Volk. Solange noch ein Holz spricht, der Keller Kartoffeln gibt und der Stall einen Tropfen Milch, solange noch des Tages Wünsch den Schlaf versüßt, geht man nicht um fremde Hilfe aus. — Es ist ein hervorwürdiger Kampf, den unsere Bergbauern führen. Ein Kampf, in dem die Schwachen erliegen, die Starken, auf den und innen von Narben bedeckt, ehrenhaft ihr Dasein fristen. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott — den Kopf hoch, und es geht! So denken und handeln sie. — Bergbauern haben in vorderen Zeiten unsre Freiheit erstritten. Bergbauern sind es, die sie heute hüten in ihrer reinsten Form, der absoluten Unabhängigkeit. — Drunter im Unterland, wer kennt sie und weiß von ihrem stillen Heldenmut?

LISA WENGER

Die Glücksinsel und andere Geschichten

Ein Buch für Kinder
im Alter von 9-14 Jahren, mit 16 Illustrationen
und mehrfarbigem Umschlag. Umfang 272 Seiten
Ganzleinen Fr. 4.80

Die Glücksinsel liegt irgendwo mitten in einem unfernen heimatlichen Seen. Ein paar Kinder verleben dort ihre Ferientage, bauen sich ein eigenes Dorf auf, schwimmen umher, bis sie beinahe ertrinken, entführen ihr eigenes Brüderchen, feiern zuletzt ein herliches Fest, die Laufe der Insel und erfahren eine große Überraschung. Wogenlang haben sie in diesem Paradies angebracht und mehr erlebt als sonst in einem Jahr. Das schöne, lustige, spaßende und fröhliche Buch führt die Kinder zu Abenteuern, die alle auf Heimatboden vor sich geben, und menschlich gut, kindlich schön sind. Wahrheit und Dichtung sind nahe beisammen, und die Kinder fühlen es heraus, daß auch in den merkwürdigsten Dingen Wahrheit verborgen wird. Nieberall lebt das Menschliche neben dem Kindlichen und durchdringt die Ereignisse, daß sie unvergessen bleiben. Viel ist ohne Worte gesagt, die Kinder werden den tiefesten Sinn herausfinden und finden, ohne es sich bewußt zu sein, gerade darüber freuen.

ADOLF VÖGTLIN

Herz und Scherz

Novellen

Umfang 288 Seiten
Kartoniert mit zweifarbigem Umschlag
Preis Fr. 4.80

Diese neueste Geschichten- und Novellensammlung Adolf Vögtlins beweist uns, daß der Senior unserer schweizerischen Schriftsteller, der eine Reihe ernst zu nehmender Romane verfaßt hat, auch über Humor verfügt, welcher in unferer frühen und würrigen Zeit doppelt heiter und ausflörend wirkt. Mehr oder weniger sind diese Erzählungen alle, die kleineren wie die größeren, durchaus geeignet, den Lefer wie die darin gezeichneten Menschen von Ferne weg, auf die sie gesehen, abzuführen und zu jenem Weg zurückzugeleiten, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat.

Durch jede gute Buchhandlung
zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

eimer vorüberkam, wo der Pastor wohne. Sie deutete auf ein kleines Haus neben dem Friedhof. Dumm zog die Glocke. Eine Magd öffnete.

«Kann ich den Herrn Pastor sprechen — in einer wichtigen Angelegenheit?» fragte der kleine Mann nicht ohne Erregung. Da kam der Geistliche auch schon selbst aus seinem Zimmer und bat den Gast, hereinzukommen.

Nun saß man einander gegenüber in einem mit Plüschtöpfen, Oeldrude, biblischen Inhalts und Photographien überfüllten Raum. Dumm hatte die Tasche niedergesetzt, wischte sich nochmals das Gesicht ab und begann:

«Herr Pastor — mein Name ist Johann Dumm, ich bin Herrenschneider in Katharinabend und bin von dort zu Ihnen gefahren, um Sie etwas für mich Wichtiges zu fragen!» Der Pastor, ein älterer Mann mit bärlicherem Gesicht, dicke, randlose Brillengläser über den gemütlichen Augen, lachte überrascht:

«Zu mir? Zu Pastor Plischke in Pillow, dicht am Rande der Welt?»

«Zu Ihnen. Meine Mutter stammt aus Pillow, hier ist ihr Geburts- und Taufzeugnis.»

«Sie wollen eine Abschrift haben? Das hätte man doch auch schriftlich.»

«Nein — ich will Sie bitten, mir behilflich zu sein, um über meine verstorbene Mutter und ihre Jugend allerlei zu erkunden.»

«Sie forschen nach Ihrem Stammbaum?»

«Gewissermaßen auch das. Sie sehen, Herr Pastor, in dem Dokument steht als Name meiner Mutter: Marie Schmidt. Sie starb in Katharinabend als Marie Dumm, als ich zwei Jahre alt war. Mein Vater verscholl — ja, verscholl — auch fanden sich keine weiteren Dokumente. Ich will also herausfinden, wer mein Vater war ...» Überflüssig dem Manne zu sagen, zu welchem Zwecke man dies tat.

«Schmidt — hm, da haben wir zwei Schmidts im Dorfe: den Schuster und einen alten Mann im Armenhaus.»

«Ich glaube nicht, daß das zu etwas führen kann.» Der Schneider wurde ungeduldig. «Man kann es ja versuchen. Gewichtiger ist die Frage, wer dieser Dumm gewesen ist, ob er meine Mutter ehelichte oder ob sie nur seinen Namen annahm. Der Name ist selten — Dumm!» Er warf die Silbe vorsichtig in die Luft wie eine Seifenblase.

«Ich kannte ihn bisher nicht — hier gibt es bestimmt niemand, der so heißt, ich bin allerdings erst fünfzehn Jahre in Pillow.»

«Ich habe einen bestimmten Verdacht: meine Mutter kam nach Katharinabend, wie mir mehrfach bestätigt wurde, als gelernt Dienstmädchen, nicht als Magd vom Lande — das muß sie doch irgendwo gelernt haben, wie?» Dims kurzmäßige Stimme schnappte ab vor Erregung, als der Pastor ihn unterbrach:

«Hier bei uns? Vielleicht in Marienburg? In Danzig?»

«Möglich — aber ich habe doch hier ein Herrenhaus am Eingang des Dorfes wahrgenommen — wäre es nicht denkbar, daß sie dort beschäftigt war?» Der Pastor nickte:

«Das ist seit vielen Jahren unbewohnt, eine halbe Ruine, nur zwei alte Gärtnerleute wohnen noch dort. Es gehört einer Gräfin Löwenberg und ist ein Jagdschlöß. Daß es früher ständig benutzt wurde, weiß ich ganz gewiß!» Dumm stand hastig auf, stellte sich, Hand auf einer Stuhllehne, in der Haltung des Monumentes eines Pokerspielers auf und sagte, halb im Befehlston:

«Sie müssen mir schon den Gefallen tun, Herr Pastor, mich hinzuzeigen, bevor wir zu diesen beiden Schmidts gehen. Vielleicht kannten die Gärtnerleute meine arme Mutter ...» Der Geistliche nickte, setzte seinen Hut auf, und man verließ das Haus. Eilig gingen die beiden Männer die zehn Minuten bis zu dem am Rande eines kleinen Forstes stehenden, verfallenden Gebäude hinüber, das mit seinem grauen Gemäuer, den herabhängenden Regenrinnen, der verwirskten Sonnenruhe und den abgeschlagenen Ecksteinen mitten in der Mittagshitze Kühe auszuhauchen schien. Der Pastor führte seinen Besucher, der ununterbrochen sprechend und angstvoll umherblickend neben ihm dahinlief, hinter das Schloß, wo in einem Gemüsegarten ein alter Mann arbeitete, während seine Frau aus dem Rauch einer kleinen Küche den Herankommenden ihr braunes, eingeschupptes Rosengesicht entgegenstreckte.

«Guten Morgen, Andriket!» brüllte der Pastor so laut dem Gärtner ins haarige Ohr, daß Dumm einen Schritt zurückwich. «Der Herr hier möchte wissen, ob Sie eine Marie Schmidt gekannt haben, vor vielen Jahren ...» Die Frau stürzte mit zwei zerrissenen Rohrsesseln herbei und begrüßte den Geistlichen mit einem Platzrügen von Worten, während der Mann den Strohhut aufhob und in breitem Platt sagte:

«Der Herr Pastor bemüht sich zu uns — bitte Platz zu nehmen!»

«Hören Sie, Andriket, der Herr hier möchte wissen, ob Ihnen eine Marie Schmidt hier im Schloß bekannt war, ein Stubenmädchen, eine Magd ...» Der Geistliche war vor Anstrengung sehr rot geworden und nahm die angehaupte Brille ab, um sie zu putzen. Der Gärtner malte mit dem völlig zahnlosen Mund:

«Marie Schmidt? Ein Stubenmädchen? Aber wir haben doch hier im Schloß keinen Menschen! Seit vielen Jahren war die Frau Gräfin nicht hier.» Dumm hielt es nicht mehr aus. Er packte den alten Mann am Arm und schrie:

«Nicht jetzt — verstehen Sie? Nicht jetzt, sondern vor fünfzig Jahren vielleicht, vor fünfzig Jahren, als Sie jung waren!»

Er kramte in seiner Brieftasche umher und hielt ein kleines Kabinettbildchen dem alten Manne vor die blinzelnden Augen. Der sah, mit dem Unterkiefer ununterbrochen kauend — was ihm den friedlichen Ausdruck einer weidenden Kuh verlieh — auf das Bild, blickte auf den Pastor, auf Dumm, auf seine Frau, die kopfschüttelnd danebenstand und sagte endlich nickend:

«Die kenne ich — heißt die Schmidt? Wie geht's ihr? Eine hübsche Dirn, sehr hübsch — wir sagten immer nur zu ihr die schwarze Marie — so, heißt Schmidt?» Dumm hielt es für gut, dem Manne in diesem Augenblick eine größere Silbermünze in die holzige Hand zu drücken. Zugleich brüllte er ihm ins behaarte Ohr:

«Sie war im Schloß als Dienstmädchen? Und ist sie dann von hier fort? Wohin ist sie gegangen?» Das Geld schien den Greis zu beleben. Er lehnte zum erstenmal seine Hacke an die Wand des Häuschens, grinste, sah das Goldstück schmunzelnd an, steckte es mit einem boshaften Lachen gegen die Frau in eine tiefe Tasche und sagte:

«So — so über die schwarze Marie! wollen Sie was wissen?» Der Schneider, der sich kaum mehr beherrschte und immer wieder den Schnurrbart emporsträubte, fragte sehr sehr laut:

«Haben Sie vielleicht damals auf dem Schloß einen Fremden gekannt, der zu Gast war? Oder einen Angestellten? Vielleicht einen Russen? Dimitriades? Oder Dumm? Oder Adow?» Sein romantisches Gehirn arbeite rastlos weiter:

«Vielleicht einen Gutsdirektor? Ein Griech, ein Russe — Dumm — Dimitriades, Dimitri mit Vornamen vielleicht ...» Der alte Mann blinzelte und malte:

«Fremde waren viele da — viele Gäste — und ich dachte, sie wollten Auskunft über die schwarze Marie?» «Hat vielleicht einer von diesen Fremden die Marie mitgenommen?»

«Das weiß ich nicht — nein, die ist allein fort. Wie soll der Mann heißen?»

«Dumm — Dimitriades — Dimitri Adow vielleicht.» Der alte Gärtner drehte den Kopf und setzte seinen Strohhut wieder auf. Da aber rief die Frau, die bis dahin von der Küche aus zugehört hatte:

«Dimitri — Sie kam näher und keifte es dem Manne ins Ohr: «Wir hatten doch schon zu meiner Zeit einen russischen oder polnischen Klavierlehrer, einen Musiklehrer im Haus, der hieß so irgendwie Dimitri vielleicht, wie er mit dem Familiennamen hieß, weiß ich nicht. Fragen Sie den Mann nicht weiter, Herr — er hat alles vergessen ...» Dumm atmete keuchend vor Aufregung:

«Ein Klavierlehrer? Dann zum Gärtner brüllend: «Erinnern Sie sich an den Dimitri? Ein Musiklehrer ...» Da aber lächelte der Greis, grinste wieder mit allen seinen verkrusteten Runzeln und sagte deutlich:

«Hieß der Dimitri? — Ja, ja das war der Musiklehrer von den Kindern, von der Komtesse Jacobine und der Komtesse Lilly — ein hübscher Mann — wie geht's ihm? Sagen Sie ihm, der alte Andriket läßt ihm grüßen ...»

Nun versuchte Dumm ein Aeußerstes. Er trat ganz dicht an den Gärtner heran, gab ihm nochmals fünf Mark und fragte sehr laut:

«Ein schöner Mann — so —; hat er natürlich viele Mädchen hier gekannt, was?» Der Greis rieb die Münze, als wäre sie ein Taschenspiegel und antwortete überraschend schnell:

«Oh, — der ist ein Kerl, der Ruski! Mir scheint, mit meiner Alten hat er auch geschäkert!» Und er blinzelte schlau zur Küche hinüber.

«Auch mit der schwarzen Marie?» fragte Dumm kurzatmig.

«Wie? Ich versteh nicht — wenn's so heiß ist wie heute, hör ich manchmal nicht ganz gut!» Dumm wiederholte wütend die Frage: «Ob er's mit der Marie hielt, der Lehrer?»

«Vielleicht — sie ist doch so hübsch und schwarz. Wissen kann das niemand. Wie geht's ihr denn?»

«Und wohin ist er von hier gegangen, der Dimitri?» wollte der Pastor noch wissen, der sich mit Dumm durch einen Blick verständigt hatte. Der Gärtner lachte kichernd.

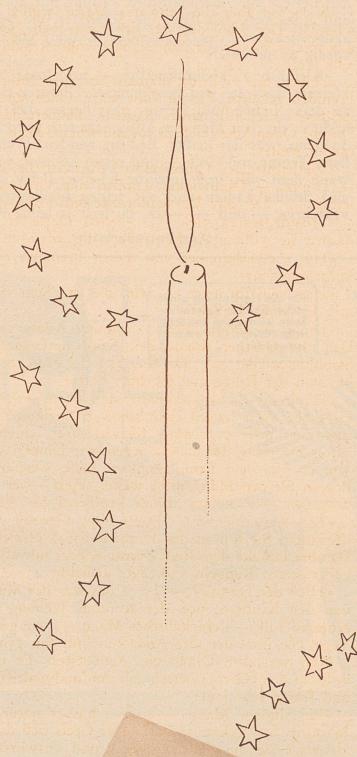
«Nach Russland vielleicht — auf einmal war er weg.» Dann mit einem Griff an die Stirn: «Da war irgendwas mit ihm — ich hab's vergessen, was. Der Graf hat ihn hinausgeworfen.» Dumm starnte dem Alten auf die Lippen und ächzte:

«Hinausgeworfen? Warum? Warum hat er ihn hinausgeworfen?» Aber der Gärtner schüttelte nur immer wieder den Kopf und begann ohne Uebergang zu harken, während er murmelte:

«Weiß ich nicht, weiß ich nicht mehr — vielleicht hat er gestohlen, vielleicht ist er zu viel in die Mägdakammern hinauf —. Weiß nicht mehr, weiß nicht mehr.» Das waren seine letzten Worte. Er nickte dem Pastor zu, malte eine Entschuldigung hervor, er müsse irgendwas im Stall besorgen und schlafte wirklich hinter das Holzhaus. Dumm verließ, begleitet von der plappernden Gärtnerfrau, die beteuerte, was ihr Mann gesagt habe, sei gewiß nicht wahr, er vergesse alles auf der Stelle, mit dem Pastor das Schloß, und dieser fragte:

«Viel ist es nicht, was er Ihnen sagen konnte, aber immerhin etwas. Darf ich Sie fragen, wer dieser Dimitri

Eine kleine Blütenlese edelster Bonbons!

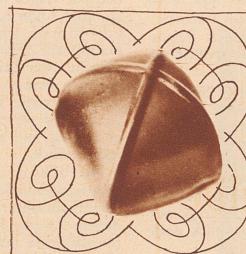


Copyright



SAPHO Würfelförmig, die Oberfläche gespickt voll feiner Haselnußstückchen. Innen — eine deliziöse Haselnusscrème.

Sapho, ein Würfel mit der höchsten Punktzahl.



DAISY Eigentlich bescheiden in seiner Aufmachung. Um so mehr überrascht der Inhalt: Vanillierte Mandelfüllung, herrliche Haselnusscrème ... mmm!

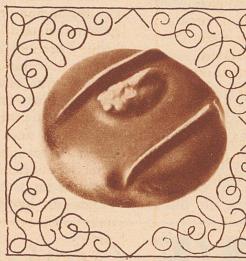


CASSIS Lieben Sie Bonbons mit Fruchtfüllung? Versuchen Sie einmal dieses hier, es wird Ihnen bestimmt mundet.

Inhalt: Johannisbeercrème mit einer schwarzen Johannisbeerfrucht.



ANANAS Die Idee an und für sich ist schon gut, Chocolade mit Ananas zu verbinden. Aber das Produkt ist noch viel besser. Bitte — versuchen!



ÄIDA Eine neue Variante von Nougat: 2 Lagen von braunem, hartem Nougat umschließen eine dünne Schicht Pistachecrème. Wie das Tüpfelchen auf dem i thront oben auf dem Bonbon ein Pistachekern.



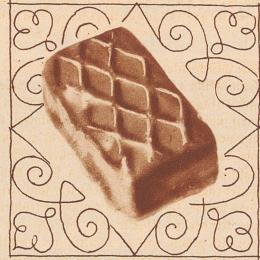
MAROCAIN
Für das Auge die Form. Für den «innern» Menschen den herrlichen, weissen, weichen Nougat Montélimar.



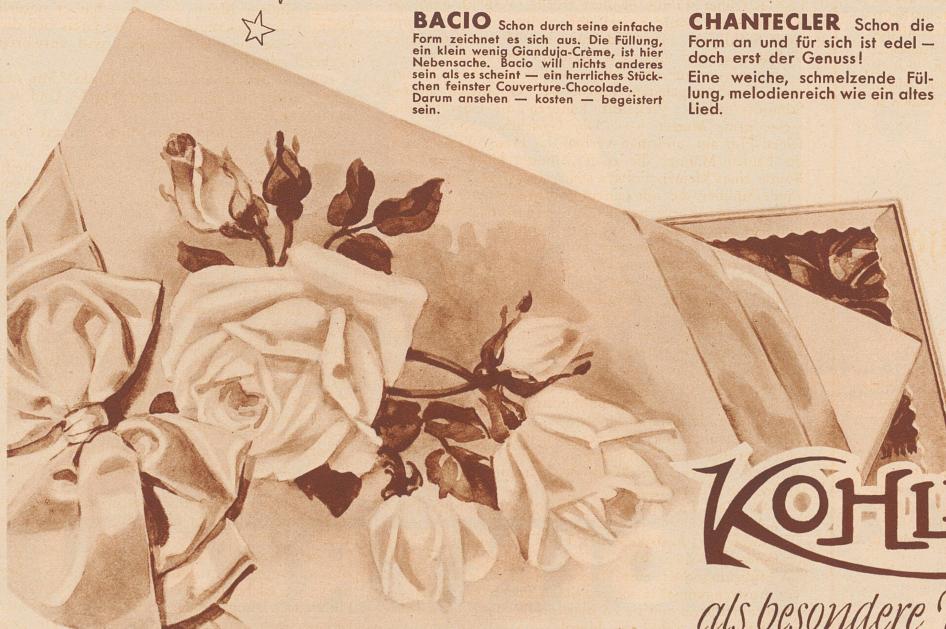
BACIO Schon durch seine einfache Form zeichnet es sich aus. Die Füllung ein klein wenig Gianduia-Crème, ist hier Nebensache. Bacio will nichts anderes sein als es scheint — ein herrliches Stückchen feinster Couverture-Chocolade. Darum ansehen — kosten — begeistert sein.



CHANTECLER Schon die Form an und für sich ist edel — doch erst der Genuss! Eine weiche, schmelzend zart die Pralinéfüllung, beides dazu da, Ihr Leben zu «versüßen».



GAUFRETTE Gegensätze ziehen sich an! Knusperfrisch das Biscuit, schmelzend zart die Pralinéfüllung, beides dazu da, Ihr Leben zu «versüßen».



KOHLER

als besondere Überraschung

Elegante Geschenkpackungen mit 250 g, 500 g und 1 kg Inhalt

X JAGGI+WÜTHRICH X

ist?» Der Schneider blieb mitten auf der dick bestaubten Landstraße stehen und sagte hochaufgerichtet und laut:

«Dieser Musiklehrer, der wahrscheinlich mein Vater ist, wurde der reichste Mann der Welt, Sir Francis Petros Dimitriades.» Der Pastor nahm die Brille ab, putzte sie langsam und meinte dann gemüthlich:

«Jetzt verstehe ich erst Ihre Erregung — nun, Sie werden sich an die Töchter des Grafen Löwenberg wenden müssen, die dieser angebliche Russe unterrichtet hat. Eine lebt in Oslo — die Löwenbergs sind teils Schweden, teils Norweger, — die andere in London. Ich kann Ihnen die Adresse in Oslo geben, die Komtesse ist unverheiratet, die andere heißt Lady Downpatrick; aber deren Adresse weiß ich nicht, da ich nur hier und da eine Anfrage aus Oslo bekomme.» Dumm dachte einen Augenblick nach und sagte dann:

«Besitzen Sie einen Fahrplan, Herr Pastor?»

«Ich kann verstehen, daß man froh ist, von Pillow fortzufahren, wenn man nicht gerade Seelsorger ist.»

Der Schneider stellte sich mit grätztschen Beinen auf, krampfte das Gesicht zu einer Maske der Energie zusammen, hakte mit der Nase vor und rief:

«Ich fahre heute abend — vielen Dank für Ihre Freundlichkeit — ich fahre mit dem Abendzug nach Oslo!»

Die ungleichen Schwestern.

In einer winzigen Zeitung, in achthundert Exemplaren gedruckt, erscheint das Bild eines reichen Mannes, das niemand beachten würde, — erscheint das Bild eines armen Mannes, das niemand sehn würde —, vereint wirken sie wie eine kleine Explosion. Zuerst in nächster Nähe, in den benachbarten Provinzstädten, in ein paar Tageszeitungen, einer Wochenschrift, flattern die Bilder

auf, Lettern klappern aus den Setzmaschinen, kleinere Betriebe wagen nicht, das Doppelbild zu bringen, warten ab, aber schon halte es von allen Seiten, schon wird das Echo so stark wie der Schall; eine große Zeitung in einer Hauptstadt zeigt die Bilder auf der ersten Seite; man schreibt zwei Zeilen, zehn Zeilen, eine ganze Spalte dazu, man bringt eine Biographie, einen Überblick über die industrielle Tätigkeit, Aussichten, Möglichkeiten. Es rieselt und schwatzt und schillert und tastet, es schwilkt und quillt und schmettert und kracht und hält vervielacht zurück.

Dies alles in den ersten acht oder zehn Tagen seit im «Katharinabader Kurier» ein Doppelporträt erschien. Täglich brachte der Buchhändler oder sein Sohn die zu diesem Zwecke bei einem Ausschnittbüro bestellten Zeitungsberichte ins Haus an der Hauptstraße, um einige Minuten mit Josephine, meist aber nur mit Carola zu sprechen, die die Zeilen oder Seiten mit aufgerissenen Augen in sich eintrank: überall sprach man von ihrem Vater, ja auch sie selbst war schon in einem Bericht erwähnt worden: sie habe solden Erfolg, daß man ihre Gage auf das Doppelte erhöht habe, hieß es da — rätselhaft, wie der Mann das herausgefunden hatte. Denn es war beinahe die Wahrheit: Der Direktor war noch am ersten Abend, vielleicht veranlaßt durch einen Toast, den der Deutschamerikaner Regenhardt gehalten hatte, zu ihr gekommen und hatte ihr, vorsichtig wie er war, für vierzehn Tage fünfhundert Mark geboten, er sei überzeugt, daß er auch bis zum Ende des Monats diese Gage zahlen würde; aber binden könnte er sich nicht, da sein Unternehmen klein und die Zahl der Besucher beschränkt sei. Nun saß sie also täglich über diesen Ausschnitten, in denen von dem Unternehmen des Vaters die Rede war, der Kühnheit, sich mit dem mächtigsten Industriellen der Erde zu messen. Was für ein Mensch müßte dieser Sir Dimitriades sein! Wieder wurde in den Zeitungen sein Vermögen beziffert, wieder die unübersehbare Anzahl

seiner Betriebe aufgezählt, sein Privatbesitz genannt, seine Kunstsätze gerühmt. Wieder einmal, zum zehnten Male in dieser ruhelosen Woche zog Carola die Depesche ihres Vaters heraus und las die wohlbekannten Worte: «Russischer Musiklehrer Dimitri hat Mutter gekannt. Fahre heute Oslo, wo seine ehemalige Schülerin lebt, Vater.» Sie starnte mit dem Blick einer Nachtwandlerin vor sich hin: nach Oslo — und wohin von dort? Das konnte Monate dauern, vielleicht Jahre. In diesem Augenblick trat Josephine mit einem Zeitungsblatt ein, und die Schwester vergaß für den Moment, wie sie ihren Gedanken hatte zu Ende denken wollen.

«Was Neues?» fragte sie und Josephine, die sich nur gezwungen für die Entwicklung der Angelegenheit interessierte, zeigte mit ihrer blassen Hand aufgeregt auf die Zeitung und rief:

«Eine amerikanische Zeitung, fast eine ganze Seite! Das hat also dieser Grant gemacht — Carola, wohin wird das noch führen? In dieser einen Woche haben drei Kunden gesagt, unser Vater sei vielleicht ein genialer Mann, aber kein Schneider, und sie würden es sich überlegen, weiter bei uns arbeiten zu lassen — «Carola las den Bericht der amerikanischen Zeitung mit kurzem Ein- und Ausatmen, sah dann die Schwester, die mit herabhängenden Armen und klagendem Gesicht vor ihr stand, zornig an und rief:

«Kleinlich — kleinbürgerlich — ach Josa! An deine Herren Stadträte und pensionierten Obersten denkst du, an deine Fräcke und Hosen, statt daran, daß wir vielleicht in ein paar Monaten Millionäre sein werden. Weißt du denn, was das heißt? Bedient werden, Frühstück im Bett, Tennis und Golf — und reisen können, wohin und wann man will, und herrliche Kleider, Pelze und Hüte und Schuhe kaufen und mit feinen berühmten Leuten verkehren — und — ach, du hast ja keine Ahnung!»

(Fortsetzung folgt)

PALMOLIVE

Geschenkpackung

20000 Schönheits-Spezialisten empfehlen Palmolive-Seife. Dank ihrer Zusammensetzung aus Oliven- und Palmölen pflegt sie die Haut auf dreifache Weise: sie erhält sie rein, jung und strahlend schön! Palmolive ist der empfindlichsten Haut zuträglich.

Diese schöne Geschenkpackung enthält vier Stück Palmolive-Seife und kostet nur

Mehr als Seite — ein Schönheitsmittel!

IN DER SCHWEIZ HERGESTELLT

Für die Herstellung eines jeden Stükkes Palmolive-Seife wird diese beträchtliche Menge Olivenöl verwendet . . .

Fr. 2.-

COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTRASSE 15, ZURICH

50
RP.
DAS STÜCK



BEIM SPORTLICHEN WETTKAMPF

entscheidet nicht zuletzt auch die Wahl zweckmäßiger Unterkleidung

Lahco

Sportheiden und Ski-Unterhosen - neue halblange Knickerbocker-Form - sind nach bewährten Spezialstichen angefertigt und geben Ihrem Körper die notwendige Bewegungsfreiheit. - Und noch ein Vorteil: Die porösen Lahco-Trikots gleichen die Körpertemperatur aus. Kein Überhitzen beim Aufstieg oder Frösteln bei der Abfahrt.

In Sport- u. Wäsche-Geschäften erhältlich. Bezugsquellen nachweis durch die LAHCO A.-G., STRICKWAREN-FABRIK, BADEN/AARGAU

Die Weltmarke

COINTREAU Liqueur

Jetzt Fr. 9.75 netto